

„Schamanen“-Bestattungen im prähistorischen Europa. Geschlechtsspezifische Bilder?

Nataliia Mykhailova

Übersicht

Von Friedhöfen in Europa sind zahlreiche Bestattungen von Personen mit zusammenhängenden zoomorphen Merkmalen aus dem Jungpaläolithikum, Mesolithikum und Neolithikum bekannt. Dieser Artikel konzentriert sich auf Bestattungen mit Attributen, die mit Cerviden in Verbindung gebracht werden (darunter Rot- oder Rehweweie, Schädel oder Knochen und/oder Stäbe mit Elchköpfen) aus Saint-Germain-la-Rivière im Südwesten Frankreichs; Téviec und Hoëdic in der Bretagne; Vedbæk und Skateholm in Skandinavien; Bad Dürrenberg, in Mitteleuropa; Lepenski Vir, Vlasac, Padina und Haiducka Vodenica im unteren Donauraum; Olenii Ostrov in Nordrussland; Zveiniki im Baltikum; und Bazaikha in Sibirien. Ethnographisches Material, das sich auf das Studium des sibirischen Schamanismus bezieht, wird in dem Artikel verwendet, um zu helfen, die semantischen Metaphern zu verstehen, die durch diese Attribute impliziert werden. Diese Personen wurden möglicherweise als rituelle Adepten, auch bekannt als Schamanen, klassifiziert. „Schamanen“-Tätigkeit ist mit Transformationen verbunden: Bewusstseins transformation, Mann-Frau-Transformation, Mensch-Tier-Transformation. Eine virtuelle Verbindung zu Tieren ist das Grundmerkmal des Schamanismus und kann mit Hilfe der Archäologie untersucht werden.

Schlüsselwörter: Steinzeit, Ethnoarchäologie, Schamanismus, Hirschkult, Bestattungen, Elchköpfige Stäbe

Einführung

Auf verschiedenen steinzeitlichen Friedhöfen in Europa wurden zahlreiche Grabanlagen mit Tierresten gefunden. Einigen von ihnen wurden Rothirsch- oder Rehweweie, Schädel oder Knochen beigelegt; andere wurden von elchköpfigen 1 Stäben begleitet. Ich werde weiter unten argumentieren, dass diese Bestattungen mit einem Hirsch-/Elchkult verbunden sind.

Der Hirsch-/Elchkult ist ein Mythos-Ritual-Komplex. Das Objekt der Anbetung ist ein heiliger Hirsch, inkarniert als weibliche Gottheit, bekannt als Hirschmutter, die ein zoomorpher und später zooanthropomorpher Vorfahre ist (Anisimov 1958, 104; Simchenko 1976, 270; Popov 1936, 88–89; Potapov 1935, 139; Okladnikov 1950; Jacobson 1993; 2001; Mykhailova 2017a, 57 58). Der wichtigste Beweis für die Existenz eines Hirschkults in traditionellen Gesellschaften sind die totemistischen Mysterien, die mit der Nachbildung von Hirschen und mit magischen Jagdritualen verbunden sind (Bogoraz 1939; Anisimov 1958; Mykhailova 2009; 2016; 2017, 27 44). Während dieser Zeremonien ahmten die als Hirsche verkleideten Teilnehmer den Geschlechtsverkehr von Hirschen nach und töteten und aßen dann das sakrale Tier, und vergruben seine Knochen und Geweihe an heiligen Orten für zukünftige Regenerationen von Hirschen (Charnolussky, 1966, 310 311; Kharusin, 1890, 340 383 , Mykhailova, 2015). Der Hauptteilnehmer an diesen Ritualen war der Schamane (Vasilevich 1957; Anisimov 1958; Mazin 1984; Mykhailova 2017a, 52 57).

Der Kult der Hirsche / Elche bildete sich offenbar während des Jungpaläolithikums und erreichte seinen Höhepunkt im nördlichen Eurasien-Mesolithikum. Am deutlichsten zeigt er sich in der Kunst. Insbesondere in den französisch-kantabrischen Höhlen des Jungpaläolithikums markieren Hirschdarstellungen semantisch wichtige Orte der „Grenze der Welten“, was eine Grenzzone bedeutet (Mykhailova 2017b). Im Mesolithikum und Neolithikum der Iberischen Halbinsel nehmen Darstellungen von Hirschen prominente Plätze in Szenen ein, die meiner Meinung nach hauptsächlich totemistische und schamanische Mythen und / oder Rituale widerspiegeln

(Bahn 1989, 558; Varela Gomes 2007; Mykhailova 2017a, 101 115). Einige Standorte haben anthropozoomorphe (Tier-Mensch-Verschmelzung) Figuren mit Geweih erbracht (Dams 1981, 475 494). In der nördlichen Jungsteinzeit Eurasiens ist der Hirsch / Elch eine der vorherrschenden Darstellungen sowohl in der transportablen Kunst (Carpelan 1975; Studzitskaya 2004, 251) als auch in der Felsbildkunst (Lahelma 2008, 23; Helskog 1987, 19; 24; Okladnikov 1966, 129; Mykhailova 2017a, 115 156). In Nordeurasien gibt es zahlreiche Darstellungen von Menschen mit elchförmigen Stöcken. Einige Forscher interpretieren diese Menschen als Schamanen (Gurina 1956, 202; 206; Ribakov 1981, 62 66; Studzitskaya 2004, 250 251).

Überblick über die Forschung zum Schamanismus

Angewendet auf prähistorische Gesellschaften ist der Begriff *Schamanismus* in seiner Bedeutung eher eingeschränkt. Schamanismus ist eine Praxis, bei der ein Praktizierender „veränderte Bewusstseinszustände“ (siehe Hoffmann 1998) erreicht, um eine Geisterwelt wahrzunehmen und mit ihr zu interagieren und diese transzendentalen Energien in diese Welt zu lenken (Hoppál 1987). In zeitgenössischen traditionellen Gesellschaften ist Schamanismus eine entwickelte und komplizierte Einrichtung des Bewusstseins. Nach Ansicht zeitgenössischer Forscher liegen die Wurzeln des Schamanismus im Jungpaläolithikum.

Die Vorstellung von Schamanismus als „ekstatische Technik“ oder „Besessenheit“ ist unter Forschern prähistorischer und zeitgenössischer Gesellschaften gleichermaßen sehr beliebt. Die Schöpfer des „neuropsychologischen Modells“, David Lewis-Williams, Jean Clottes und Thomas Dowson, vergleichen die Motive und stilistischen Aspekte der franko-kantabrischen und levantinischen Felskunst mit denen der San-Felsbildkunst. Sie legen nahe, dass paläolithische und mesolithische Gemälde die Visionen eines Schamanen widerspiegeln (Lewis-Williams und Dowson 1988, 171–178; Clottes und Lewis-Williams 1996). Einige Forschungen zur levantinischen Felskunst interpretieren die anthropomorphen Darstellungen mit ungewöhnlichen Kopfbedeckungen als schamanistisch (Hameau und Painaud 2004; Utrilla und Martinez-Bea 2005). David Whitley (2000) verglich die archäologischen und Felskunst-Beweise für den Schamanismus im Westen Nordamerikas und die Felskunst des südlichen Afrikas mit der europäischen Felskunst des Jungpaläolithikums. Carolyn Boyd und Kim Cox (2003) studierten schamanistische Gegenstände in der nordamerikanischen Felskunst, insbesondere die „schamanische“ Felskunst von Lower Pecos in Texas (USA). Diese Autoren verglichen diese alten Zeichnungen mit der Huicholi-Mythologie. Antti Lahelma (2005; 2008) untersuchte neolithische Felskunstdarstellungen in Nordeuropa im Vergleich zu mythologischem und ethnografischem Material der Saami. Dieser Autor untersuchte Erscheinungsformen der schamanischen Trance und schamanischen Metamorphose in finnischen Felsmalereien. Knut Helskog (1987) verglich die Motive skandinavischer Felsdarstellungen mit den Bildern auf Saami-Trommeln. Ekaterina Devlet (2001) erläuterte die anthropomorphen Röntgendarstellungen Nordasiens als Bilder von Schamanen, die während der schamanischen Initiation zerstückelt wurden. Andrzej Rozwadowski (2012) untersuchte Felskunstdarstellungen der Bronze- und Eisenzeit Nordasiens im Kontext des sibirischen Schamanismus. Esther Jacobson (1993; 2015) interpretiert die alten Felsdarstellungen Nordasiens als vorschamanisch. Laut Jacobson „war der Schamanismus in gewisser Weise ein Nachzügler, die letzte Glaubensschicht in der tiefen Sedimentation der Zeit“ (Jacobson 2015, 351).

Erforscher der materiellen Beweise des antiken Schamanismus vergleichen archäologische und ethnographische Daten. Gernot Tromnau hat Beweise für die sibirische schamanische Praxis mit dem archäologischen Material und der Felskunst Europas verglichen. Er nimmt an, dass die Ähnlichkeit der klimatischen Bedingungen der heutigen polaren und subpolaren Regionen und des steinzeitlichen Europa zur Ähnlichkeit der materiellen und geistigen Kultur führte (Tromnau 1991). Joëlle Robert-Lamblin zieht Parallelen zwischen der modernen Bevölkerung Nordostsibiriens und den Jägern und Sammlern des Jungpaläolithikums in Europa; dieser Forscher hält einen solchen Vergleich für legitim, da kulturelle Modelle trotz ihrer Vielfalt auf wirtschaftlichen Mustern und natürlichen Faktoren beruhen (Robert-Lamblin 2005, 199 211). Thomas Dowson und Martin Porr interpretieren die transportablen Tierstatuetten des Jungpaläolithikums als Beweis für prähistorischen Schamanismus (Dowson und Porr 2004). Die britischen Archäologen Shantal Conneller, Tim Schadla-Hall und andere untersuchten die Hirschkopfstücke der mesolithischen Stätte Star Carr (Grafschaft North Yorkshire, Großbritannien) und interpretierten diese Kopfstücke als schamanischen Kopfschmuck (Conneller und Schadla-Hall 2003). A.M. Serikov (2003) hat Schamanenfriedhöfe im Ural (Nordrussland) untersucht und einige Merkmale des Schamanengrabs, darunter eine tiefe Grube, eine Sitzposition und Waffen, unterschieden.

Einführung in das Projekt „Schamanen “–Bestattungen im prähistorischen Europa: Geschlechtsspezifische Bilder ’

Obwohl eine vollständige Rekonstruktion des ganzheitlichen vorzeitlichen ideologischen Systems unmöglich erscheint, ist eine Rekonstruktion einzelner, bewahrender, universeller Elemente der antiken Weltanschauung machbar. Laut dem berühmten Anthropologen und Forscher der nordasiatischen spirituellen Kultur A.M. Sagalaev: „Einmal formulierte Ideen und Bilder befriedigten die Gesellschaft während der ganzen Zeit. [...] Grundlegende Ideen der Weltanschauung blieben während der gesamten kulturellen Genese relevant “(Sagalaev 1991, 15).

Ich schlage vor, Friedhöfe mit Hirschgeweihen und zoomorphen Artefakten (die Zeichen [знак] des Hirsches) in semiotischer Weise mit „Schamanen“ in Verbindung zu bringen. Ich bin mir der Komplexität bewusst, da die archäologischen Aufzeichnungen eines der wichtigsten schamanistischen Merkmale, nämlich Besessenheit, nicht zeigen können. Daher schlage ich vor, eine andere schamanistische Eigenschaft hervorzuheben, die der virtuellen Verbindung mit zoomorphen Geistern, für die ich ethnographische Beweise von Nordeuropa bis Nordasien gesammelt habe. Schamanen spielten die Rolle der Hauptausführenden der bedeutendsten und kompliziertesten Rituale, die mit den natürlichen Zyklen der Hirsche verbunden sind. Schamanen waren Mittler zwischen der Welt der Menschen / Lebenden und der Welt der Geister / Tiere / Toten. Die Schutzgeister des Schamanen waren zoomorphe Wesen, und der Schamane hatte „blutsverwandte“ Beziehungen zu ihnen (Gracheva 1981; Anisimov 1958). In meiner Untersuchung berücksichtige ich nur Schamanen, deren wichtigster Schutzpatron Hirsch oder Elch war. Meistens war dieser Schutzpatron Mutter-Tier oder Hirsch-Mutter (Jacobson 1993; 2001). Schamanen der Evenken hatten während ihrer schamanischen Einweihung virtuellen Kontakt mit der Hirschmutter. Die Hirsch-Mutter „schluckte“ praktisch die Seele des jungen Schamanen und erschuf dann ein zoomorphes Geist-Double des Schamanen, ihren oder seinen Geist-Patron (Anisimov 1958, 144). Der neue Status des Schamanen war durch zoomorphe Attribute gekennzeichnet (Anisimov 1958, 144). Die Beerdigung des Schamanen wurde durch die Geweihe geopferter Hirsche markiert (Bogoraz 1939, 192; Khomich 1981, 37). Die semantisch wichtigen Teile des Hirsches (das Geweih bzw. der Schädel) und die aus steinzeitlichen Bestattungen ausgegrabenen Artefakte mit Hirsch-/Elchdarstellungen können meines Erachtens als Zeichen dieser Tier-Schützer angesehen werden.

Archäologische Beispiele aus dem Jungpaläolithikum und dem Mesolithikum zwischen Atlantik und Pazifik

Bestattungen in der Atlantikregion

Eine der ältesten „Schamanen“-Bestattungen ist die jungpaläolithische Bestattung, bekannt als die Dame von Saint-Germain-la-Rivière (Dép. Gironde, Frankreich; 15780 ± 200 gemessen vor der Gegenwart [GifA 95456]; Vanhaeren und D’Errico 2005, 121). Sie wurde einer jungen erwachsenen Frau zugeschrieben. Die aus vier Blöcken bestehende Steinstruktur wurde durcheinandergebracht, weshalb eine zuverlässige Rekonstruktion der Grabstruktur nicht möglich ist. In der Nähe dieser Steinstruktur wurden ein Bisonschädel und ein mit Ocker bemaltes Rentiergeweih gefunden. Es gab ein reiches Grabinventar, darunter steinerne Werkzeuge, Muscheln, Waffen und Tierknochen, darunter ein Fuchsunterkiefer. In der Nähe des Skeletts wurden zwei „Geweihdolche“ gefunden. Das Skelett war mit rotem Ocker überzogen. In der Nähe der Bestattung wurden ein Herd und eine bestimmte Anzahl von Knochen gefunden. Das faszinierendste Merkmal sind die perforierten und mit parallelen Kerben verzierten einundsiebzig roten Hirscheckzähne. Sie müssen durch Fernhandel erworben worden sein und Prestigeobjekte darstellen (Vanhaeren und D’Errico 2005). Die Steinstruktur und das Inventar der Bestattung weisen auf den hohen Stellenwert der bestatteten Frau hin. Die bemalten Überreste von Bisons und Hirschen könnten die Zeichen der Tierpatrone sein. Der Fuchsunterkiefer scheint sehr bedeutend zu sein. Mundwerkzeuge waren semantisch wichtige Teile des Tierkörpers (Mykhailova 2017a, 182). Fuchs-Mandibeln wurden auch in epipaläolithischen Bestattungen in der Levante entdeckt. Natufianische Bestattungen in Ain Mallaha und der Hayonim-Höhle (Süddistrikt, Israel) enthalten isolierte Fuchs-Unterkiefer oder häufiger perforierte Zähne. In der Jungsteinzeit sind Füchse weit verbreitet, insbesondere an der rituellen Grabstätte von Kfar HaHoresh (Norddistrikt, Israel), wo Mandibeln von Füchsen in Verbindung mit menschlichen Schädeln gefunden wurden und teilweise gegliederte Überreste von Füchsen aus zwei Kinderbestattungen bekannt sind (Maher et al 2011).

Laut ethnografischem und archäologischem Material wurden Tiermandibeln in Ritualen verwendet, die auf die Wiedergeburt der Tiere abzielten (Mykhailova 2017b, 182).

Der spätmesolithische Komplex in Téviec (Dép. Morbihan, Frankreich) umfasste insgesamt 10 Einzel- und Kollektivbestattungen in mit Steinplatten bedeckten Gruben sowie die Überreste von rituellen Feuern und Opfergaben (Péquart et al. 1937). Zeltartige Rotwildgeweihstrukturen sind zwei erwachsenen Frauen (Grab A; Abb. 1) und einer erwachsenen Frau mit einem Kind (Grab D) zugeordnet. Im Vergleich zu den anderen Gräbern an diesem Ort gab es einen ungewöhnlichen Reichtum an Grabbeigaben: Werkzeuge aus Feuerstein, verzierte Knochenspitzen, Dolche, einen bearbeiteten Eberstoßzahn, durchbohrte Rothirschzähne und eine Fülle von durchbohrten Meeresmuscheln verschiedener Arten. Die Autoren des Ausgrabungsberichts kamen zu dem Schluss, dass das Vorhandensein von Geweihen auf der Grabstätte die Annahme zulässt, dass die Toten mit religiösen Aktivitäten in Verbindung standen (Péquart et al. 1937). Auf den Friedhöfen mit Geweihen wurden besonders verzierte Knochennadeln, die als Kleiderverschlüsse verwendet wurden, und lange Feuersteinklingen gefunden. „Assoziationstests zeigen eine Beziehung zwischen Geweihstrukturen, Feuersteinklingen und Knochenstiften ...“ (Schulting 1996, 346). Interessant Ein interessanter Befund ist, dass diese Gräber mit Geweihstrukturen – alles Erwachsene – einen deutlich größeren Artefaktreichtum aufweisen als solche ohne solche Strukturen. Knochengewandnadeln und Feuersteinklingen, die beide möglicherweise speziell als Grabeinschlüsse hergestellt wurden, werden ebenfalls mit einem deutlich überdurchschnittlichen Artefaktreichtum in Verbindung gebracht “(Schulting 1996, 349).

In der mesolithischen Grabanlage von Hoëdic (Dép. Morbihan, Frankreich; 6575 ± 350 gemessen vor der Gegenwart; Abb. 2), die neun Gräber umfasst, waren vier Erwachsene (zwei Männer und zwei Frauen: Gräber F, H, J, K) in Begleitung von abgeworfenen Rothirschgeweihen (Abb. 2; Péquart und Péquart 1954). Besonders reich waren die beiden Frauenbestattungen. Meiner Meinung nach können die Klingen und andere Werkzeuge aus Feuerstein in den Bestattungen der Frauen von einer gewissen männlichen Aktivität seitens der verstorbenen Frauen zeugen.

Eine kleine Testgrabung am zeitgenössischen Stätte von Beg-er-Vil (Dép. Morbihan, Frankreich), zwischen Téviec und Hoëdic gelegen, enthüllte eine Grube, die von drei Geweihen überragt wird. In der Grube befand sich ein Knochenstift (Kayser und Bernier 1988, 45). Es war wahrscheinlich ein Attribut einer Person mit hohem Status. Ein ähnlicher Fund wurde auf dem Friedhof von Téviec gemacht.

Südsandinavien

Der mesolithische Friedhof in Vedbæk, Henriksholm-Bøgebakken (Rudersdal Kommune, Dänemark) gehört zur späten Kongemose-Kultur und zur frühen Ertebølle-Kultur (4100 v. Chr.). Dort wurden 22 Gräber ausgegraben. Drei von ihnen hatten Hirschgeweihe. Das unberührte Grab 10 enthielt das ungewöhnlich gut erhaltene Skelett eines 50-jährigen Mannes (Abb. 3A). Zwei große Feuersteinklingen wurden rechts und knapp über dem Becken gefunden. Der Verstorbene war auf ein Paar Hirschgeweihe, eines unter den Schultern, das andere unter dem Becken, gelegt worden. Fünf große Steine wurden auf die unteren Extremitäten der Person gelegt. Der Schädel war von Ocker umgeben. Um die Leiche herum befanden sich Reste einer Holzkonstruktion, wahrscheinlich eines Bootes. Bootsbestattungen sind aus prähistorischer Zeit bekannt. Das ungestörte Grab 11 war vom gleichen Typ wie die anderen Bestattungen. Am Boden wurden ein Hirschgeweih, eine Knochenahle und eine Schaftlochaxt gefunden. Der Boden des Grabes war mit Ocker gefärbt, aber es gab keine Spuren der bestatteten Person. Die Erklärung der Ausgräber lautet, dass die detaillierte Schichtung der Aufschüttung darauf hindeutet, dass die Leiche kurz nach der Beerdigung exhumiert wurde. Die Zusammensetzung der Grabbeigaben deutet darauf hin, dass Grab 11 ursprünglich einen Mann enthielt.

Das ungestörte Grab 22 in Vedbæk, Henriksholm-Bøgebakken, enthielt das gut erhaltene Skelett einer 40- bis 50-jährigen Frau (Abb. 3B). Es war kein Ocker im Grab, aber ein Paar Hirschgeweihe lag unter dem Kopf und den Schultern der Verstorbenen. Die Geweihe stammten von erlegten Tieren. Es wurde festgestellt, dass die Gräber mit Geweihen die tiefsten auf dem Friedhof waren. Grab 10 hatte Steine, um die Beine des Verstorbenen zu beschweren (Albertsen und Petersen 1976, 28).

Die Verstorbenen mit Geweih waren also alte Männer und Frauen. Geweihe markierten semantisch wichtige Körperteile - Schulter, Becken und Kopf. Diese Bestattungen hatten einige Besonderheiten. Die Gräber waren tiefer, aber die Grabbeigaben waren schlechter als in anderen Gräbern. Die tiefen Gruben und die Steine wie in

Grab 10 weisen darauf hin, dass es sich bei den Verstorbenen um Personen mit hohem Status handelte (Mykhailova 2017a, 196).

Eine Frau mit einem dreijährigen Kind wurde in der Begräbnisanlage Vedbæk-Gøngehusvej 7 in Dänemark begraben (5480-5390 v. Chr.; Schulting 1988). Das Grab war tief, und die Seiten des Grabes, oben beginnend, waren mit Ocker bestreut. Neben dem Kopf der Frau befand sich ein Vogelschnabel, wahrscheinlich Teil einer Kopfbedeckung. Auf dem Torso befanden sich Rehglieder; möglicherweise war die Frau in ein Rehfell gehüllt. Beide Personen hatten Anhänger aus Tierzähnen, Knochen- und Steinanhängern, Feuerstein- und Knochenmesser, eine Knochenhaarnadel und Nadeln sowie einer Fülle von rotem Ocker mitbekommen.

Die Stätte Skateholm II (Trelleborgs kommun, Skåne län) in Schweden umfasst ein Siedlungsgebiet und einen Friedhof, beide aus dem späten Mesolithikum. Auf Skateholm II wurden 22 Gräber untersucht. Grab XI, mit einem jungen erwachsenen Mann in Rückenlage, wies ein wahres Netzwerk von Rotwildgeweihen auf, die quer über die Schienbeine des Mannes gelegt wurden. Zwei Geweihe hingen noch an einem Schädelfragment. Grab XV enthielt einen jungen Mann in sitzender Position. Zwei Rothirschgeweihe lagen neben dem Kopf des Mannes, während ein weiteres großes Geweih zu seinen Füßen lag. Eine Reihe perforierter Rothirschzähne verlief über den Schädel – offensichtlich die Überreste eines kunstvollen Kopfschmucks. Neben der Hüfte lagen zwei Feuersteinklingen, und links neben dem Oberschenkel lag eine Kernaxt. Unter dem rechten Unterarm lagen mehrere Wildschweinzähne. Grab XX enthielt eine junge Frau in Rückenlage. Um die Taille zog sich eine Reihe perforierter Zahnperlen, darunter Zähne von Auerochsen. Zahnperlen wurden auch hinter dem Kopf gefunden. In einer Grube hinter Grab XX wurde ein Hund gefunden, auf dessen Rücken ein Hirschgeweih lag. Außerdem wurden auf dem Bauch des Hundes drei Feuersteinmesser und ein verzierter Hammer aus Rotwildgeweih gefunden. Eine Grube ohne Skelettspuren enthielt drei große Hirschgeweihe. Dieses Merkmal wurde mit einigem Vorbehalt als Kenotaph interpretiert (Larsson 1989, 373). Grab XXII enthielt eine Frau, die auf einem Hirschgeweih saß, einhergehend mit Tierzahnperlen und einer Klinge aus Schiefer (Hansen 2003).

Bestattungen in Zentraleuropa

Eine mesolithische Bestattung einer Frau mit einem Baby wurde in Bad Dürrenberg (Saalekr., Deutschland; 7930 ± 90 BP [OXA-27244], berechnet 5625-5490 vor Christus; Grünberg 2016, 17) ausgegraben. Der Körper der Frau befand sich in einer vertikalen Position; das kleine Baby war zwischen den Hüften der Frau. Das reiche Inventar umfasst Rehgeweihe, Keilerzähne, Schildkrötenpanzer, Stein- und Geweihäxte, Zähne und Kiefer von Tieren, Muscheln und einen gebohrten Knochengegenstand (wahrscheinlich ein Musikinstrument). Die Pathologie der Halswirbelsäule soll ein indirektes Argument für die schamanische Deutung der Bestattung sein (Porr 2004, 292-293). Das Rehgeweih könnte Teil der Schamanentracht gewesen sein (Porr 2004, 299 Abb. 24.14). Die Tradition der Bestattungen mit Rothirschsymbolik wurde bis in die Jungsteinzeit fortgesetzt, insbesondere in den Grabanlagen am Eisernen Tor im unteren Donaauraum (Budja 2006). Die Friedhöfe in Lepenski Vir, Padina, Vlasach und Gayduchca Vodenitsa (alle Borsky okrug, Serbien) umfassen trapezförmige Kalksteinstrukturen mit rechteckigen Feuerstellen und geformten Felsbrocken mit fischmenschlichen Merkmalen. Schädel von Rotwild wurden in der Nähe mehrerer Skelette von Männern, Frauen und Kindern gefunden (Budja 2006).

Bestattungen im östlichen Mittelmeerraum

Die Verwendung von Geweihen zur Kennzeichnung von Hirschen ist auch aus dem Nahen Osten bekannt, z. B. vom Uyun al-Hammam Friedhof (Irbid Governorate, Jordan), datiert auf das Epipaläolithikum (17,250-16,350 gemessen vor der Gegenwart und 15,000-14,200 gemessen vor der Gegenwart; Maher *et al.* 2011). „Zwei benachbarte Gräber enthalten die deutlichen Überreste mehrerer Personen und umfassen die folgenden Elemente: 1) die früheste Mensch-Fuchs-Bestattung, 2) die Bewegung menschlicher und tierischer (Fuchs-) Körperteilen zwischen den Gräbern und 3) das Vorhandensein von rotem Ocker, bearbeitete Knochenwerkzeuge, abgeschlagene und geschliffene Steinwerkzeuge und die Überreste von Hirschen, Gazellen, Auerochsen und

Schildkröten“ (Maher et al. 2011, 2). „Ein fast vollständiges Fuchsskelett, dem der Schädel und der rechte Humerus fehlten, wurde in Grab VIII entdeckt, neben einem „Knochenlöffel“, einem Rotwildgeweih, mehreren großen Feuersteinklingen und -abschlägen und mehreren flachen, unveränderten Pflastersteinen“ (Maher et al. 2011, 4). Löffel als Utensil für rituelle Mahlzeiten hatten im nördlichen Eurasien in historischer Zeit einen hohen semantischen Stellenwert, wo sie oft als Attribute von Priestern dienten (Mykhailova 2017, 151).

Erwähnenswert ist auch die sogenannte Schamanenbestattung aus der jungpaläolithischen Höhlenanlage von Hilazon Tachtit (Norddistrikt, Israel) in der südlichen Levante. Das Grab wurde speziell für eine ältere behinderte Frau gebaut und eingerichtet, die von außergewöhnlichen Grabbeigaben begleitet wurde. Die Grabbeigaben umfassten 50 komplette Schildkrötenpanzer und ausgewählte Körperteile eines Wildschweins, eines Adlers, einer Kuh, eines Leoparden und zweier Marder sowie einen kompletten menschlichen Fuß (Grosman et al. 2008). Die zoomorphen Merkmale des Friedhofs, insbesondere der Adlerflügel und der Kuhschwanz, weisen meines Erachtens zweifellos auf eine Verbindung zwischen der begrabenen Frau und den Tierbeschützern hin.

Felszeichnungen und Bestattungen in Nordosteuropa und Sibirien

Der Elch wurde in der Jungsteinzeit zum wichtigsten Handelstier in Nordeurasien. Zahlreiche Stäbe mit einem Ende, das wie der Kopf eines weiblichen Elchs geformt ist, wurden von Dänemark bis in den Fernen Osten gefunden (Carpelan 1975). In der nordeuropäischen Felsmalerei finden sich zahlreiche Darstellungen von Menschen mit Elchstäben (Ravdonikas 1936). Manchmal wurden diese Menschen in elchköpfigen Booten dargestellt (Lahelma 2005; Mykhailova 2017a, 136). Einige Gelehrte haben sie mit Felszeichnungen verglichen, die in Nordeuropa von Menschen mit betonten sexuellen Merkmalen gefunden wurden und zoomorphe Objekte in der Hand halten (Helskog 1987, 24 25), wie in Alta (Landkreis *Finnmark*, Norwegen), Zalavruga (Republik Karelien, Russland), Peri Nos (Republik Karelien, Russland) und Namforsen (Sollefteå kommun, Schweden). Einige von ihnen tanzen oder führen rituelle Aktivitäten durch.

Aus Nord-Eurasien sind viele Bestattungen von Menschen mit elchköpfigen Stäben bekannt. Die berühmteste ist die mesolithische Bestattung (55-56-57) eines Mannes und zweier Frauen auf der Insel Oleniy im Onegasee (Republik Karelien; Ende 7. Jh. – Anfang 6. Jh. v. Chr.; Abb. 4B; Gurina 1956). Die Skelette wurden in derselben Grube unter einem einzigen Stein, der mit rotem Ocker bedeckt war, begraben. Beigegeben waren ihnen zahlreiche Elchzähne, Tierknochen und einer Schlangenfigur. Am reichsten war die Männerbestattung (56). Sie hatte einen elchköpfigen Stab in der Nähe des Kopfes (Gurina 1956, 202; 204). Die Frauen sehen nicht wie Opfer aus. Es scheint, dass sie den Männern gleichberechtigt waren (Khlobystina 1993). Weitere sechs Bestattungen hatten die gleiche Art von Personal (Abb. 4A; Gurina 1956, 203). Der Stab wurde wahrscheinlich zu einer Inkarnation des Elchpatrons, höchstwahrscheinlich der Großen Elchmutter (Mykhailova 2017, 205).

Der mesolithische Begräbniskomplex in Zveinieki (Distrikt Tukuma, Lettland) ist der reichhaltigste in Europa (Zagorska 1998). Grab 57 (6825 ± 60 vor der Gegenwart [Ua-3636]) einer Frau war tief und die Seiten des Grabes waren mit Ocker bestreut. Eine dicke Ockerschicht, umgab das Skelett. Die Grabbeigaben bestanden aus einer Steinaxt, Feuersteinartefakten und Tierzahnanhängern (Elch, Rothirsch und Auerochsen). Diese Person war mit einer Speerspitze aus Knochen und einem Stab mit Elchkopf versehen. Ihr Grab war das reichste Frauengrab auf dem gesamten Friedhof, was die besondere Rolle dieser Person in der spätmesolithischen Gemeinschaft bestätigt. Die Steinaxt- und Feuersteinartefakte sehen aus wie männliches Inventar.

Die neolithische Bestattung in Bazaikha (Bezirk Irkutsk, Russland) gehört zur Serovo-Kultur Sibiriens (6.-3. Jahrhundert v. Chr.). In der Nähe des männlichen Skeletts wurden ein elchähnlicher Stab und vier realistische Elchfiguren gefunden, die während ihres Paarungsrituals gezeigt wurden (Abb. 5). Auf dem Friedhof wurde auch eine zooanthropomorphe Figur gefunden (Okladnikov 1950, 280 283).

Ethnographische Zeugnisse aus Sibirien

Die sowjetischen Ethnographen A. D. Anisimov (1958), G. M. Vasilevich (1957), A. A. Popov (1936), U. H. Popova (1981), E. D. Prokofieva (1959), L. P. Potapov (1934), Y. S. Vdovin (1981), A. I. Mazin (1984) und andere haben einzigartige Materialien aus dem 19. und 20. Jahrhundert n. Chr. in Bezug auf den sibirischen Schamanismus gesammelt und veröffentlicht, die vielen Generationen von Forschern als Quelle dienen können.

Im ideologischen System der indigenen Völker spielten Schamanen die Rolle von Vermittlern zwischen der Welt der Menschen und der Welt der Geister. Der evenkischen Mythologie zufolge war das riesige Elchweibchen Bugady-Eninteen die Mutter der Tiere und Hausherrin des Waldes. Ihr Bild wurde auf den sakralen Bugady-Felsen (Bezirk Evenkia, Russland) aus der Jungsteinzeit dargestellt (Okladnikov 1950, 317; Anisimov 1958, 104). Der Schamane hatte während der schamanistischen Sitzungen eine virtuelle Verbindung mit der Großen Mutter. Diese „Beziehung“ spiegelte sich in den Attributen des Schamanen wider.

Ethnographische Materialien

Der Mantel des evenkischen Schamanen war aus Hirschleder und hatte kleine Eisengeweihe auf den Schultern – ein sehr wichtiges Element einer Tracht. Ursprünglich wurden echte Geweihe verwendet. Wenn der Schamane tanzte, erhob sich das Geweih über dem Kopf des Schamanen (Abb. 6; Alexeenko 1981, 106; Potapov 1935; Mazin 1984, 66). Das wichtigste Merkmal der Schamanentracht war ein Kopfschmuck mit Geweih – ein Symbol für die Macht und Stärke des Schamanen (Abb. 7). Durch das Aufsetzen dieser Krone erlangte der Schamane die mystischen Eigenschaften eines himmlischen Hirsches (Potapov 1935; Anisimov 1958, 179) (Abb. 7).

Die Verkörperung des Hirschvorfahren oder Geisthelfers des Schamanen war ein Tamburin – das wichtigste Attribut eines Schamanen, hergestellt aus der Haut des heiligen Hirsches. Der Schamane wurde während der Initiationszeremonie in diesem Hirsch „wiedergeboren“ (Potapov 1947, 163-172). Auch in Südamerika verwendeten Huicholi-Schamanen eine Trommel aus göttlicher Haut (Abb. 8; Furst 1977, 11).

Schamanen benutzten zunächst Pfeil und Bogen zur musikalischen Begleitung. Später ersetzte das Tamburin die Funktionen eines Bogens und erhielt den gleichen Namen. Sibirische Schamanen verwendeten das Modell des Bogens als Accessoire für ihre Parkas (Potapov 1934, 64 77; Anisimov 1958, 26 35). Die Huicholi verwendeten einen Bogen um Wild zu „beschwören“ (Furst 1977, 11).

Geschlechterrollen von Schamanen

In den Jagdgesellschaften Sibiriens konnten sowohl Frauen als auch Männer Schamanen sein. Weibliche Schamanen beschäftigten sich mit „häuslichen“ Formen des Schamanismus, und manchmal waren sie in der schamanischen Praxis geschickter als Männer. Die Tschuktschen glaubten, dass eine Schamanin den Jagderfolg ebenso beeinflussen könne wie ein männlicher Jäger (Bogoraz 1939). Viele folkloristische, schriftliche, sprachliche und archäologische Daten belegen den hohen sozialen Status dieser Schamaninnen (Sorokina 2005). Das Kostüm der Schamanin war reicher verziert, was als Beweis dafür angesehen wird, dass Frauen mehr Schutz vor Geistern benötigen (Sorokina 2005).

Transvestismus war unter Schamanen in verschiedenen sibirischen Kulturen weit verbreitet. Sogenannte „weiche Männer“ änderten manchmal ihr Aussehen, ihre Kleidung und ihre Anhänger. Ihre Attribute waren keine Waffen, sondern Nadeln und Schaber (Bogoraz 1939). Manchmal gab es eine hormonelle Umstellung im Körper. Die Transformation begann schamanisch. Der „weiche Mann“ verlor seine männliche Kraft, Leichtigkeit, Robustheit und seinen Mut; er wurde hilflos wie eine Frau. Solche Schamanen „heirateten“ sogar Männer. Diese „umgewandelten“ Spezialisten waren sehr geschickt in ihren schamanistischen Aktivitäten (Bogoraz 1939; Torchinov 2005, 123-143).

Manchmal schnitten Schamaninnen ihre Haare, wechselten ihre Kleidung und lernten, einen Speer und eine Waffe zu benutzen. Aber solche Fälle waren selten (Bogoras 1939).

Unter den nordamerikanischen indigenen Völkern gibt es eine starke Tradition des männlichen Transvestismus, die *Zwei-Geister (Berdaches)* genannt werden. Wenn *Zwei-Geister (Berdaches)* zu Schamanen wurden, galten sie als außergewöhnlich mächtig (Vitebsky 1995, 93).

Vladimir Bogoraz dachte, dass der schamanische Transvestismus ein Überbleibsel des frühen Schamanismus sei, als sein „weibliches“ Element vorherrschte (Bogoraz 1910). Diese Aussage kann mit den archäologischen Materialien bestätigt werden.

Einige Frauenbestattungen der Steinzeit Europas hatten Feuersteinwerkzeuge (Teviec, Hoedic, Zveinieki) oder Stein- und Knochenäxte (Bad-Dürrenberg), die als männlich definiert werden können. Ich schlage vor, sie mit dem Friedhof im Fernen Osten zu vergleichen. Auf dem Schamanenfriedhof von Ekven (Abb. 9; Autonomer Kreis Tschukotka, Russland) wurden verschiedene Materialien entdeckt. Es ist eine der wichtigsten Stätten der alten Kultur des Beringmeeres, die von 400 v. Chr. bis möglicherweise bis 1300 n. Chr. existierte (Ackerman 1984; Arutiunov und Sergeev 2006). In Bestattung 145 war der Körper von großen Walknochen umgeben – er befand sich symbolisch „im Inneren“ des Wals. Das Skelett lag mit dem Gesicht nach unten. Das reiche Bestattungsinventar ist mit der Aktivität der Frau und der sakralen Praxis verbunden (Schaber, Töpferpaddel, Messer, eine Walross-Elfenbeinkette, hölzerne Tanzbrillen, Trommelgriffe und eine anthropomorphe Holzmaske), aber auch mit der Aktivität der Männer, wie durch eine Zahl von Werkzeugen, einschließlich Lanzen spitzen und Harpunen, belegt wird. Die Frau erfüllte also die Funktionen eines männlichen Schamanen (Tromnau und Löffler 1991).

Begrabene Schamanen in historischer Zeit

Der Tod ist der Übergang in die Welt des Anderen – die Welt der Toten und der Tiere. Eine Person erwirbt nach dem Tod zoomorphe Merkmale (Petrukhin 1986, c. 11). Diese Idee, zoomorphe Merkmale zu erwerben, spiegelt sich gut in den Materialien des oben erwähnten Schamanenfriedhofs von Ekven (Abb. 9) wider.

Die sibirischen Schamanengräber waren mit Hirschgeweihen markiert, wie einzelne, von den üblichen Friedhöfen getrennte Bestattungen in der sibirischen Landschaft in der Neuzeit belegen (Abb. 10). Ein Augenzeuge beschrieb das Grab eines sibirischen Schamanen wie folgt: „*Es ist eine niedrige Truhe aus Brettern, verstärkt durch sechs Pfähle. Die Querbalken sind mit schönen verzweigten Hirschgeweihen geschmückt, als Symbol des letzten Leichenmahls als Opfertgabe. Die Brust war mit rotem Tuch bedeckt. Die Steine liegen auf dem Tuch, um es im Sturm festzuhalten. Dahinter befindet sich die geöffnete sakrale Schamanenkiste [...]*“ (Khomich 1981, 37). Laut Vladimir Bogoraz wurden „*Riesengeweihe auf den Begräbnissen der Großen Männer oder Schamanen aufgebaut. Auf der großen Insel Ayon befindet sich der alte Zaun aus Geweihen. Er war mit dem Namen „Qeeqe“, Schamanin, verbunden, die dort begraben wurde*“ (Abb. 11; Bogoraz 1939, 192).

Indigene Völker glauben, dass Schamanen nach dem Tod sehr unabhängige zusätzliche Macht erhalten. Stammesangehörige entstellten ihre Körper, um sich vor diesen Kräften zu schützen: Sie brachten die Körper in eine ungewöhnliche Position oder legten Steine oder Waffen auf die Körper (Kosarev 2000, 534, Serikov 2003, 141–164; Chernetsov 1959, 144). Erforscher des sibirischen Schamanismus haben einige gemeinsame Merkmale von Schamanenfriedhöfen unterschieden: Bestattungen in Höhlen oder unter Steinplatten; ungewöhnliche Lagerung des Verstorbenen (z. B. sitzen); tiefe Gruben; Zerstückelung; und Knochen von Tieren, Vögeln oder Fischen als Detail des Kostüms (Serikov 2003). Unter indigenen Völkern war es üblich, die Leichen von Zauberern und anderen gefährlichen Kranken zu exhumieren und an einem anderen Ort zu begraben oder in Wasser zu ertränken (Varavina 2008).

Schlussfolgerungen

Die Rekonstruktion der Phänomene des urzeitlichen Weltbildes ist eine enorm komplizierte Aufgabe. Für ein vollständiges Verständnis der archäologischen Objekte als Elemente des ursprünglichen mytho-rituellen Komplexes ist ein umfassender Gebrauch ethnographischer Analogien erforderlich.

Zahlreiche Bestattungen mit zugehörigen zoomorphen Merkmalen, die in Europa aus dem Jungpaläolithikum, Mesolithikum und Neolithikum entdeckt wurden, können als Bestattungen von Ritualausführenden oder

Schamanen interpretiert werden. Die zoomorphen Merkmale können sich auf die Existenz einer virtuellen Verbindung zwischen der begrabenen Person und einem hirsch-/elchartigen Patron oder Vorfahren (Tiermutter) beziehen. Die Bestattungen mit Cervidae-Elementen verbunden (Hirsche und Elche) sind sowohl von Männern als auch von Frauen. In vielen Fällen haben die Gräber der Frauen das gleiche Inventar wie die der Männer. Manchmal können die Grabbeigaben jedoch weitaus umfangreicher sein, was darauf hindeutet, dass die Verstorbenen abhängiger von dem Tierpatron waren. Die Bestattung aus dem Jungpaläolithikum in Saint-Germain-la-Rivière wurde durch spektakulär üppige Verzierungen aus Rothirschzähnen ergänzt. Zwei 'Geweihdolche' erinnern an die 'Schläger' der nördlichen Schamanen. Ähnliche Gegenstände wurden an vielen Orten des Jungpaläolithikums in Europa gefunden (Mykhailova 2017a, 163). Ein Fuchskiefer war ein herausragendes Merkmal der Bestattung der Dame von Saint-Germain-la-Rivière. Wie oben erwähnt, wurden Fuchsmandibeln auch in epipaläolithischen Bestattungen in der Levante entdeckt. Mandibeln von Tieren, als wichtiges Attribut der Rituale der Wiedergeburt der Tiere, finden sich in zahlreichen Grabanlagen und Opferstätten antiker und historischer Zeiten in Europa und Asien (Mykhailova 2017b, 182).

Aus den mesolithischen Gräberfeldern von Téviec und Hoëdic stammen besonders reiche, mit Geweihen bedeckte Frauengräber. Ich nehme an, dass bestimmte Merkmale von Friedhöfen mit Geweihen darauf hindeuten, dass es sich um „Schamanen“-Gräber handeln könnte. Der ungewöhnliche Reichtum an Grabbeigaben (im Vergleich zu anderen Gräbern beider Komplexe) scheint ein Merkmal von „Schamanen“-Bestattungen zu sein.

In der mesolithischen Bestattungsanlage in Vedbæk, Henriksholm-Bøgebakken, haben die Verstorbenen, die auf Hirschgeweihe gelegt wurden, auch die Merkmale von „Schamanen“. In der mesolithischen Begräbnisanlage Skateholm II gehörten Hirschgeweihe zu zwei Frauengräbern, die reich mit Perlen aus Tierzähnen verziert waren. Die Verstorbenen haben die Züge eines Schamanen – Sitzposition und Kopfschmuck mit Hirschzähnen.

Besonders prominent waren Friedhöfe von Frauen mit kleinen Kindern. Die Beerdigung D in Téviec wurde von reichlicher Verzierung begleitet. Auf dem mesolithischen Friedhof Vedbæk-Gøngehusvej war das Grab einer Frau mit einem sechs Monate alten Kind reich verziert. Am faszinierendsten ist [das mesolithische Begräbnis einer Frau mit einem Baby in Bad Dürrenberg](https://de.wikipedia.org/wiki/Bestattung_von_Bad_D%C3%BCrrenberg). Das reiche Grabinventar, das eine große Vielfalt an Feuerstein-, Knochen- und Steinwerkzeugen umfasst, erlaubt uns, das Inventar sowohl als männlich als auch als weiblich zu charakterisieren.

https://de.wikipedia.org/wiki/Bestattung_von_Bad_D%C3%BCrrenberg

Ich würde argumentieren, dass diese herausragenden Funde vergleichbar sind mit denen aus der sogenannten Schamanenbestattung aus der jungpaläolithischen Höhlenstätte von Hilazon Tachtit in der südlichen Levante, wo die oben erwähnten zoomorphen Merkmale auf eine Verbindung zwischen der begrabenen Frau und den Tierpatronen hindeuten.

Friedhöfe mit elchköpfigen Stäben als Zeichen der Elchmutter sind im Mesolithikum und Neolithikum in Nordeuropa und Nordasien weit verbreitet. Der Stab wurde wahrscheinlich zur Inkarnation eines Elch-Totems, des sakralen Tier-Ahnen. Menschen mit elchförmigen Stäben waren wahrscheinlich Schamanen, die virtuelle Beziehungen zur Großen Elchmutter hatten. Elchköpfige Stäbe sehen aus wie die pferdeköpfigen Schamanenstöcke der Jakuten (Abb. 6; Diakonova 1981). Das Grab der alten Frau mit dem elchköpfigen Stab aus dem mesolithischen Komplex in Zveiniki war die reichste aller zeitgenössischen Bestattungen in Europa. Die Steinaxt- und Feuersteinartefakte sehen aus wie männliches Inventar.

Aufgrund der Hirsch-/Elch-Symbolik in diesen Bestattungen können wir davon ausgehen, dass Frauen in den Jäger-Sammler-Gesellschaften der Steinzeit einen herausragenden Platz in der sakralen Praxis einnahmen.

Wir können zusammenfassen, dass steinzeitliche Bestattungen mit den Zeichen des Hirsches der Beweis für schamanische Transformationen sein können. Beerdigte Personen hatten eine virtuelle Verbindung mit dem Patron des Hirsches oder Vorfahren (Große Mutter) und wurden während der schamanischen Mysterien in den sakralen Hirsch für die „Reise“ in die übernatürliche Welt „verwandelt“. Da Frauen eine große Rolle bei uralten rituellen Aktivitäten spielten, waren viele der Verstorbenen mit den Zeichen des Hirsches weiblich. Gleichzeitig hatten einige der begrabenen Frauen sowohl weibliches als auch männliches Inventar. Sie hatten wahrscheinlich ein „fließendes“ Geschlecht oder „änderten“ ihre Geschlechtsrolle während schamanischen Sitzungen.

References

Danksagungen

Ich danke Prof. Dr. Wiebke Kirleis und Dr. Julia Katharina Koch herzlich für die Ermöglichung dieser Publikation. Ich danke auch Dr. Olexandr Yanevich für seine Hilfe und Unterstützung beim Schreiben dieses Artikels. Besonderer Dank gilt Dr. Suzanne Needs-Howarth, der Lektorin dieses Bandes.

Verweise

Siehe Original